

*Es kann Sie
Kopf
und Kragen
kosten...*



*...und das nach 15 Jahren
erfolgreicher Tätigkeit,
wegen einer lumpigen, zer-
knüllten Information, weiß
jetzt jeder Bescheid. Beugen
Sie vor. Der elektronische
Papierkorb schaltet auto-
matisch ein und aus. Bis zu
12 Blatt, selbst mit Heft-
und Büroklammern, schafft
er ohne Probleme. Für Ihre
Sicherheit bezahlen Sie nur
798,- DM + Mwst.*



SCHLEICHER & Co. INTERNATIONAL GmbH
P.O. Box 14 20, D-7778 Markdorf/Bodensee
West-Germany, Tel.: 0 75 44/6 02 22, Tx.: 7 34 255



intimus®
Datensicherheit

Fragen Sie bei Ihrem Büro-
Fachhändler nach dem
elektronischen Papierkorb
und nach weiteren
Modellen für Ihre Daten-
sicherheit.

ging es den Fernost-Freiwilligen freilich weniger um eine Fortsetzung ihrer militärischen Karriere – sie sahen vielmehr eine Chance, nicht ins zerstörte Mitteleuropa zurückkehren zu müssen, sondern sich in den USA, das sie mittlerweile schätzensgelernt hatten, niederlassen zu können.

Die Zuneigung zur neuen Heimat war bei vielen im Sommer 1945 durch die Ankündigung des Kriegsministeriums in Washington noch gesteigert worden, alle in den USA festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen würden an die französische Regierung übergeben, damit sie zum Wiederaufbau des zerstörten Landes beitragen könnten.

Vor dieser Aussicht sahen eine Reihe von europamüden POW ihr Heil in der Flucht. In einer mittlerweile vertraut gewordenen Umgebung hofften sie untertauchen und schließlich unter fal-

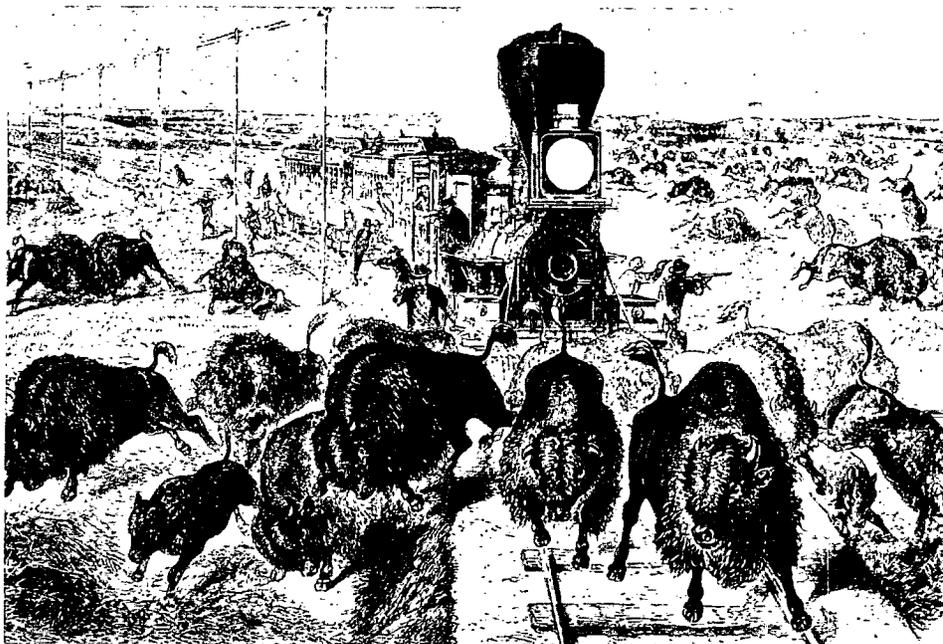
TIERE

Wie Fische

Amerikanische Forscher wollen den Wasserbüffel in den USA ansiedeln – um Drittweitstaaten zu demonstrieren, wie nützlich er ist.

Ein „braunes Meer“ hätten sie geschichtet, meldeten Mitte des 17. Jahrhunderts spanische Eroberer nach Europa, die von Süden her in die nordamerikanische Weite vorgedrungen waren: Bisons, so weit das Auge blicken konnte, „zahlreich wie die Fische in der See“.

Mindestens 75 Millionen Stück dieses uramerikanischen Hornviehs bevölkerten Mitte des vorigen Jahrhunderts noch die nordamerikanische Prärie zwischen Atlantik und Rocky Mountains, Mexiko



Bison-Jagd in USA*: Den Eisenbahnen im Wege

schem Namen ein neues Leben als US-Bürger führen zu können.

Doch die Erwartungen erfüllten sich nicht. Am 23. November 1947 gab Washington bekannt, daß von den insgesamt 2222 entflohenen deutschen Kriegsgefangenen nur noch 17 auf freiem Fuß lebten. Vier Jahre später waren elf weitere entdeckt und festgenommen worden. Am 10. Mai 1959 stellte sich der vorletzte Flüchtling, der ehemalige Panzer-Offizier Kurt Rossmeißl, freiwillig im Büro des FBI in Cincinnati, Ohio.

Nur einer wurde bislang nicht entdeckt. Er flüchtete am 21. September 1945 aus einem Gefangenenlager in New Mexico; seinen Namen geben die US-Behörden mit Georg Gaertner an. Das FBI stellte die Suche nach ihm im Jahre 1963 offiziell ein. Und wenn er nicht gestorben ist, dann ist er heute 63 Jahre alt.

und der Subarktis – weit mehr, als es dort damals Menschen gab.

Um die Jahrhundertwende waren es nur noch 2500 – ausgerottet durch so schießwütige Kerle wie den legendären Buffalo Bill, dem der fälschlich Büffel genannte Bison seinen Namen gab.

Dem Aufbruch nach Westen, den neuen Eisenbahnen stand das wuchtige Großtier buchstäblich im Wege. Wichtiger noch: Wer den Buffalo tötete, entriß den verhaßten Rothäuten die Existenzgrundlage. Denn er, nach Indianerglauben ein Geschenk des Großen Geistes, lieferte den Eingeborenen fast alles, was sie zum Leben brauchten: Fleisch, Felle und Leder sowie Knochen und Horn für Waffen und Hausrat.

Zoos, Wildparks und Liebhaber halten den Bison-Bestand in den USA heu-

* Holzstich aus dem Jahr 1882.



Wasserbüffel auf den Philippinen: Symbol für Rückständigkeit

te bei etwa 30 000 Exemplaren – zu wenig, finden Wissenschaftler der University of Florida in Gainesville.

Sie möchten, daß Büffelherden bald wieder zum Bild Amerikas gehören. Allerdings fiel ihre Wahl nicht auf den Bison, sondern auf seinen mit bis zu 1,80 Meter Höhe und 2,80 Meter Länge fast ebenso imposanten asiatischen Verwandten, den Wasserbüffel (*Bubalus bubalis*).

Die Florida-Zoologen Wyland Cripe und Hugh Popenoe arbeiten an einer Methode, Wasserbüffel-Embryos von Hauskühen austragen zu lassen. Für Cripe ist das Gelingen nur „eine Frage der Zeit, von einem Jahr vielleicht“.

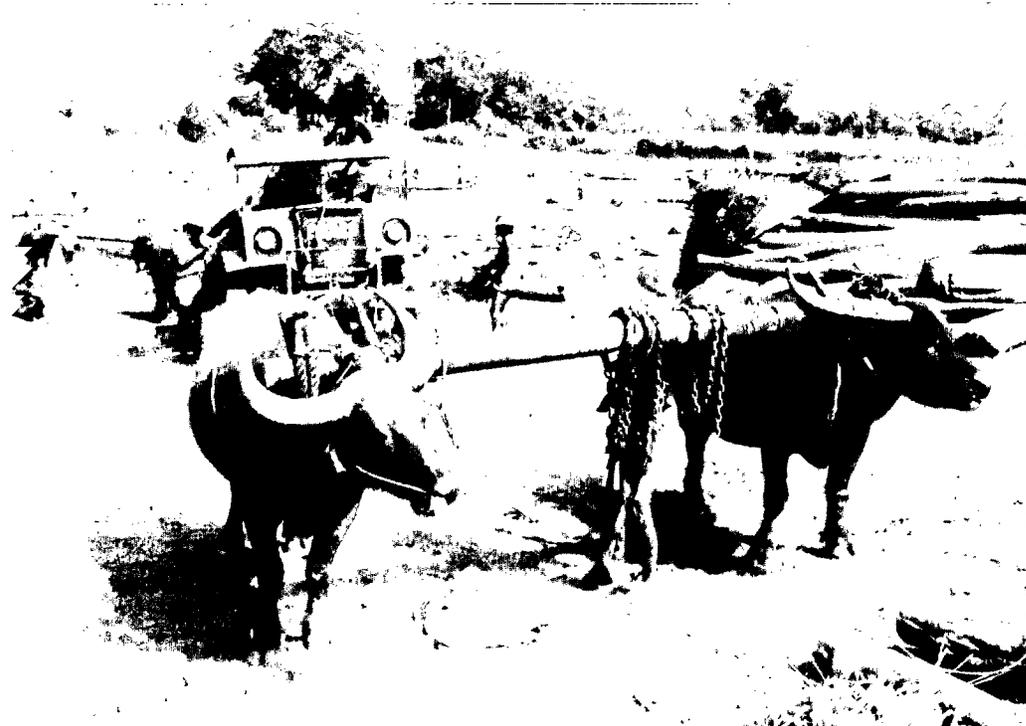
In den USA ist die Aussicht, daß sich nun bald, in den Sümpfen Floridas etwa,

der breitgehörnte *Bubalus* suhlt, vorrangig von kulinarischer Bedeutung. Gourmets schätzen den Geschmack von Büffelsteak höher ein als den des gemeinen Ochsen. Auch vom Nährwert her ist ein Büffelsteak nicht zu verachten: Es enthält im Vergleich zum Rind weit mehr Phosphor und Eisen.

Aber es geht den Forschern aus Florida auch gar nicht so sehr um die US-Speisekarte, sondern um das Wohl der Länder der Dritten Welt, wo der robuste, tropenharte Wasserbüffel, dieses laut Cripe „ganz wunderbare Tier“, noch „große Möglichkeiten“ habe.

Das mag paradox klingen, schließlich ist der bereits vor 5000 Jahren gezähmte Wasserbüffel in der Dritten Welt zu Hause. 97 Prozent der weltweit 130 Millionen Tiere leben allein in Asien, in

Wasserbüffel in Burma: Im 20. Jahrhundert noch entwicklungsfähig



Südostasien sorgt ihre Muskelkraft für 90 Prozent der in der Landwirtschaft gebrauchten Energie.

Doch dieses Energiepaket, im Vergleich zum Hausrind Spender einer weit aus eiweiß-, vitamin- und kalorienreicheren Milch, wird nach Ansicht der amerikanischen Wissenschaftler noch längst nicht ausreichend genutzt.

„Die meisten Menschen“, sagt Noel Vietmeyer, wissenschaftlicher Direktor an der National Academy of Sciences in Washington, „halten den Wasserbüffel für ein zweitrangiges Tier. Er genießt nicht die gebührende Aufmerksamkeit.“

In den Augen der Landwirtschaftsplaner etlicher Drittweltstaaten ist der Büffel Symbol für Plackerei und Rückständigkeit, der von seiner Arbeit – Pflügen und Wagenziehen, Dreschen oder Drehen von Wasserrädern und Ölmühlen – abgelöst werden sollte, da es ja Motoren und Traktoren gibt.

Dieses Negativ-Image des Jahrtausende getreuen Arbeitsgefährten des Menschen will Vietmeyer im Verein mit den Forscherkollegen aus Florida aufpolieren. Ihr Kalkül: Wird der Wasserbüffel in den USA populär, könnte der Trend zurückschwappen. „Der schnellste Weg, etwas in Entwicklungsländern annehmbar zu machen, ist, es in Amerika zu akzeptieren“, glaubt Vietmeyer.

Daß der Wasserbüffel als Arbeitsmaschine selbst im 20. Jahrhundert noch entwicklungsfähig ist, bewiesen kürzlich Experten der Weltbank, welche die Brasilianer im Umgang mit ihren am unteren Amazonaslauf angesiedelten Wasserbüffel-Herden unterweisen. Statt des seit 15 Jahrhunderten verwendeten Holzjochs konstruierten sie ein ledernes, das die PS-Leistung des Muskelprozesses mit der doppelten Kraft eines Stiers noch einmal um bis zu 70 Prozent erhöht.

Indien kann als Beispiel gelten für die mustergültige Nutzung des Tieres. Büffelkühe liefern hier die Hälfte der Milch, 19 Millionen Tonnen pro Jahr. An den Ufern des Irawadi in Burma werden Wasserbüffel vor schwere Lkw gespannt, die ihrerseits schwere Teakholzstämmen aus dem Fluß ziehen.

Sollte den Forschern in Florida der Embryo-Transfer gelingen, der Wasserbüffel in der Heimat des Indianerbüffels heimisch und sein Ansehen rund um den Globus gehoben werden, winkt Profit im Handel mit befruchteten Büffeleiern zwei Ländern, die seit Jahren am Nutzen des *Bubalus bubalis* nicht mehr zweifeln: Ägypten und Bulgarien. Beide unterhalten große Zuchtstationen.

Mit Interesse auch verfolgt die Volksrepublik China, selbst ein klassisches Wasserbüffel-Land, die amerikanischen Experimente. Zehn Millionen Dollar will Peking investieren, wenn der Transfer auch andersrum Erfolg verspricht: Die Chinesen hätten's lieber bunt, sie wollen Embryos von amerikanischen Holstein-Kühen, um sie Wasserbüffel-Müttern einzupflanzen. ◆